



Das Zimbelkraut mit den violetten Blüten gehört zur Familie der Wegerichgewächse. Fotos: Gisela Tubes

Lebendige Mauern

„Auf der Mauer, auf der Lauer liegt `ne kleine Wanze“

Mauern umgeben schützend Haus und Hof, umschließen Gärten, Friedhöfe oder sind Zeugen alter Stadumfriedungen. Sie haben über Jahrhunderte das Bild unserer Städte und Dörfer geprägt. Doch was sind „lebendige Mauern“? Lebendig können nur solche Mauern sein, die Ritzen und Fugen aufweisen. Durch Wind wird Feinerde eingetragen, in der Samen keimen können, die ebenfalls durch Windeintrag oder Vogelkot dort abgelagert wurden. Schreitet die Verwitterung voran, werden die Risse und Fugen größer, bilden die Humusreste der meist kleinwüchsigen Erstbesiedler anderen, zum Teil auch größeren Pflanzen eine Lebensgrundlage. So sieht man aus manchen Wänden sogar Gehölze wachsen.

Mauern, die solche Lebensräume bieten, sind Natursteinmauern aus Sand- oder Kalkstein, die

mit Kalkmörtel verputzt sind oder ohne Mörtel als Trockenmauer aufgeschichtet wurden. Diese

vom Menschen geschaffenen Felsstandorte weisen besondere Standortbedingungen auf.

Auf der sonnigen Seite

Sonnenexponierte Seiten heizen sich stark auf, speichern die Wärme und geben sie nur langsam wieder ab. Hier können nur Pflanzen wachsen, die in der Lage sind, vorübergehende Trockenheit zu verkraften. Solche wärmeliebenden Arten findet man bei uns sonst nur noch selten. So haben zum Beispiel viele dieser Pflanzenarten ihr Hauptvorkommen im Mittelmeerraum, wie beispielsweise das Zimbelkraut. Es ist ursprünglich in Jugoslawien und Italien beheimatet und hat sich seit dem 17. Jahrhundert bei uns in Felsspalten und an Mauern verbreitet. Die kleine, immergrüne Pflanze weist rotviolette Blüten mit gelben Mundflecken auf. Während der Blütenstiel das Licht sucht und die Blüte der Biene zur Bestäubung anbietet, wendet sich der Fruchtsattel von der Sonne ab, der Mauer zu und bringt die Kapsel mit den Samen in einen Spalt, wo diese dann keimen können. Raffinierte Natur!

Auch der Gelbe Lerchensporn weiß sich zu helfen. An seinen Samen sitzen kleine Anhängsel, die Zucker enthalten. Ameisen werden von diesem schmackhaften „Botenbrot“ angelockt. Verschleppen sie die Beute in ihren Bau, können unterwegs Samen verloren gehen. Schon sind neue Standorte mit dem Gelben Lerchensporn besiedelt.

Viele wärmeliebende Tierarten schätzen die warmen Südsei-

ten der Mauern. In den Hohlräumen und Ritzen finden sie ideale Behausungen. Spinnen jagen an der Mauer nach Beute, und Wildbienen und Schmetterlinge werden im Sommer vom Blütenreichtum der Mauer angelockt. Eidechsen nehmen auf den Steinen gern ein Sonnenbad.

Auf der schattigen Seite

Auf der Schattenseite der Mauern dagegen leben Tiere und Pflanzen, die feuchtere und kühlere Lebensbedingungen bevorzugen. Hier finden sich zum Beispiel drei kleinere Vertreter der Tüpfelfarne: Mauerraute, Braunstielliger Streifenfarn oder der Gewöhnliche Tüpfelfarn.

Die derben Blätter der Mauerraute sind 5 bis 15 cm lang und zweibis dreifach fiederteilig. Der Name Mauer-„raute“ bezieht sich auf die mehr- oder weniger rautenförmigen Fiedern, die große Ähnlichkeit mit denen der Weinraute aufweisen, die wir aus dem Garten kennen. Die Zugehörigkeit der Mauerraute zu den Streifenfarngewächsen erklärt sich von selbst, wenn man sich die von Juli bis September an der Unterseite der Blätter erscheinenden streifenförmigen Sporenbehälter anschaut.

In der Nachbarschaft der Mauerraute ist häufig eine verwandte Art zu finden, der Braunstiellige Streifenfarn. Der zarte Farn ist an den einfach gefiederten Blättchen und dem auffällig glänzenden dunkelbraunen Stiel leicht zu erkennen.

Der Tüpfelfarn wird auch „Engelsüß“ genannt, weil er einen bis zu 1 cm dicken braunschuppigen



Gedeihen gut in Mauerritzen (von links): der Gelbe Lerchensporn, der Tüpfelfarn und das zarte Schöllkraut. Der Milchsaft des Schöllkrauts ist übrigens giftig.



Die immergrüne Mauerraute hat 5 bis 15 cm lange derbe Blätter.



Näher hingeschaut: eine Mauerraute mit Sporenbehältern.

Wurzelstock ausbildet, der intensiv süß schmeckt. Das Rhizom beinhaltet Zucker und den Stoff Glycyrrhizin, der auch in Süßholz vorhanden ist. Deshalb wird der Farn mancherorts auch „Wildes Süßholz“ genannt. Kinder lutschten die Rhizome früher als Lakritz-Ersatz. Die häufigere Bezeichnung Tüpfelfarn bezieht sich auf die kreisrunden Fruchthäufchen auf der Unterseite der Wedel, die für die ganze Familie der Tüpfelfarne charakteristisch sind.

Auch der Efeu klettert gerne an den schattigen Mauerseiten empor. Er ist die einzige europäische Kletterpflanze, die in der Lage ist, aus den büstenförmigen Haftwurzeln, mit denen sie Wände, Mauern und Gehölze hochklettert, Nährwurzeln zu bilden, sobald sie auf ein Krümelchen Erde stößt.

Oben auf der Krone und unten am Fuß

Doch nicht nur an den Mauerwänden siedeln sich Pflanzen an. Auf vielen Mauerkronen sieht man Gräser, Kräuter und sogar Gehölze wachsen. Der Scharfe Mauerpfeffer und das Flache Rispengras sind hier vorzufinden. Der Mauerpfeffer mit seinen fleischigen Blättern benötigt nur sehr wenig Wasser, da er Wasserspeicherewebe aufweist. Das Flache Rispengras ist leicht an den flachen, zusammengedrückten Halmen zu erkennen.

Die Samen von Gehölzen wie Holunder, Rosen und Ebereschen gelangen meist durch Vogelkot auf die Mauerkronen und vermögen dort zu keimen.

Dort, wo Mauern am Fuß auf Pflastersteine und Gehwege stoßen, kann sich eine vielfältige Pflanzendecke entwickeln, obwohl hier manchmal nur schmale Fugen und Ritzen mit Erde vorhanden sind. Durch Straßenschmutz und Hundekot sind diese Stellen meist sehr nährstoffreich, weshalb sich hier nährstoffliebende Pflanzen ansiedeln wie Brennnesseln und Schöllkraut.

Eine Chance für „Mauerblümchen“

Die vielfältigen Lebensgemeinschaften der Natursteinmauern fallen häufig Säuberungs- und Sanierungsmaßnahmen zum Opfer. Als Begründung wird meist angeführt, dass die Pflanzen das Mauerwerk zerstören, vor allem die Gehölze. In den Mauerritzen kommen die Gehölzkeimlinge jedoch nur selten über das Sämlingsstadium hinaus, da ihnen zum Überleben nicht genug Erde zur Verfügung steht. Durch Neuverputz oder sogar Verblendung werden nicht nur die Pflanzen selber, sondern auch die Samenvorräte vollständig vernichtet. Die Mauern verlieren somit vollständig ihre ökologische Bedeutung. Müssen Mauern doch einmal saniert werden, sollte kein Zementmörtel sondern Kalkmörtel eingesetzt werden.

Vielleicht begeben Sie sich beim nächsten Spaziergang auf die Suche nach einer „lebendigen Mauer“! Oder Sie geben Mauerblümchen selber eine Chance! Viel Spaß beim Beobachten, denn „auf der Mauer, auf der Lauer liegt`ne kleine Wanze“. *Gisela Tubes*